

Herausforderung christlicher Migration: heilsame Unordnung im pastoralen Raumdenken

Wenn Humangeographie räumliche (Un-)Ordnungen menschlichen Zusammenlebens beschreibt, dann steht Pastoralgeographie für die räumliche Organisation evangeliumsgemäßer Zeitgenossenschaft der Kirche in eben dieser (Un-)Ordnung. Christliche Migrantinnen und Migranten stellen bestehende pastoralgeographische Ordnungen fundamental in Frage. Arnd Bünker

Manche haben den Eindruck, es sei eine Art „Unordnung“ in die hiesige Kirchenwelt gelangt. Schuld seien christliche Migrantinnen und Migranten aus aller Welt, die „bei uns“ eigene Gemeinden gründen, welche kaum zu den bisherigen Gegebenheiten passen wollen.

„Unordnung“ kann dabei als Kategorie unterschiedlich verstanden werden: Unordnung als Regelverstoß, als Chaos oder als Störung einerseits und Unordnung als Überraschung, als kreativer Impuls oder als Freiheitsgewinn andererseits.

Wer an der bestehenden Ordnung hängt, mag hier irritiert sein. Wen längst zu lange dauernde Ordnungen eher beunruhigen, darf sich jedoch auf Abwechslung freuen.

CHRISTLICHE MIGRATIONSGEMEINDEN ALS IRRITATION

Was passiert gerade in den Kirchenstrukturen hierzulande und weltweit? Es scheint, als gerade (nicht nur) die mitteleuropäische Kirchenlandschaft in Unordnung. Jedenfalls tauchen allerorten unbekannte Kirchenakteure auf, die

bislang weder in offiziellen Kirchenentwicklungsplänen noch in den eher inoffiziellen Kirchenerfrischungmaßnahmen à la Kirche hoch Zwei, Fresh X ... nicht oder höchstens am Rande vorkommen.

Christinnen und Christen aus aller Welt, Migrantinnen und Migranten und ihre Kinder und Kindeskinde füllen nicht etwa die in unseren Breitengraden längst frei gewordenen Kirchenbänke, sondern sie gründen eigene Gemeinschaften, sie versammeln sich in sogenannten katholischen Missionen und zahlreichen anderen Formen von Gemeinden und Kirchen „mit Migrationshintergrund“, kurz: in christlichen Migrationsgemeinden.

Arnd Bünker

Tit.Prof. Dr. theol., Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen und geschäftsführender Sekretär der Pastoralkommission der Schweizer Bischofskonferenz; Korrespondenzadresse: arnd.buenker@spi-sg.ch; www.spi-sg.ch.

CHRISTLICHE MIGRATIONSGEMEINDEN: RELEVANTER FAKTOR IN HIESIGER KIRCHENLANDSCHAFT

Allein in der Schweiz wurden durch das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut, SPI, 2012 Adressen von 635 christlichen Migrationsgemeinden gezählt. Angesichts von rund 1.700 katholischen Pfarreien und ca. 1.000 reformierten Kirchgemeinden in der Schweiz eine beachtenswerte Zahl – und dennoch bislang immer noch eher anfänglich im Blickfeld der einheimischen großen Kirchen und ihrer pastoralen Planungsprozesse.

Auch wenn der größte Anteil dieser Migrationsgemeinden dem evangelischen (evangelikalen, freikirchlichen, charismatischen, pfingstlerischen oder neopentekostalen) Spektrum zuzurechnen ist, so ist es doch erstaunlich, dass auch in der katholischen Kirche mit ihrem Anspruch einer weltweit verbindenden Identität Migrantinnen und Migranten in sehr großer Zahl in je eigenen sprachspezifischen Migrationsgemeinden beheimatet sind.

Für nicht wenige Akteure der „ingesessenen“ Kirchen stellen die Migrationskirchen eine Irritation, wenn nicht eine Kränkung oder gar Bedrohung dar. Die Kränkung besteht darin, dass mit der nahezu selbstverständlichen Bevorzugung der Migrationskirchen seitens katholischer Migrantinnen und Migranten vor den einheimischen Pfarreien deren Selbstverständnis, natürliche kirchliche Erstadressatin am Ort zu sein, untergraben wird. Die Bedrohung dürfte vor allem in der schwierigen Einsicht liegen, dass das eigene Kirchenmodell mit seinen ererbten Selbstverständlichkeiten und den exklusiven lokalen oder regionalen Vertretungsansprüchen der eigenen Konfession durch die Exis-

tenz katholischer Migrationsgemeinden in Frage gestellt wird.

Dazu gesellen sich gerade seitens dieser Migrationsgemeinden nicht selten Vorwürfe an die einheimischen Pfarreien, die in den Augen der Migrantinnen und Migranten nicht deren Vorstellungen von Katholizität oder lebendiger Kirche entsprechen. Wenn Pfarrgemeinden dann erleben, dass ihre eigenen Gottesdienste kaum besucht werden, diejenigen der Migrationsgemeinden jedoch oft übertoll sind, kommen zuweilen sogar Existenzängste auf.

PASTORALGEOGRAPHISCHE UNTERSCHIEDE: ZONEN, NETZWERKE, ADRESSEN

Auf jeden Fall wird durch die anhaltende Präsenz christlicher Migrationsgemeinden deutlich, dass die bisherigen Selbstverständlichkeiten bei territorialen Kirchenstrukturen längst außer Kraft gesetzt sind. Mit den Migrantinnen und Migranten haben sich neue Formen der räumlichen Kirchenorganisation etabliert, die oft nur noch dem Anschein nach zur bestehenden Territorialstruktur der residenten Kirchenorganisation passen, de facto jedoch eine Art Eigenleben führen. Man könnte mit dem Stichwort der Pastoralgeographie davon sprechen, dass hier unterschiedliche Zonen, Netzwerke und Adressen vorliegen, mit denen die jeweiligen Kirchenakteure ihren Platz in der Welt suchen, finden und gestalten.

Einige Beispiele mögen dies illustrieren: Die Zonen, die territorialen Zuständigkeiten von katholischen Missionen, durchbrechen oft die bestehenden territorialkirchlichen Ordnungen. Menschen einer bestimmten Sprach-

gruppe fühlen sich nicht selten Gemeinden zugehörig, die weit von ihrem Wohnort entfernt sind. Hier spielen Pfarrei- oder Dekanatsgrenzen – und manchmal auch Bistums- und Ländergrenzen – keine relevante Rolle mehr. Auch die Seelsorgenden in diesen katholischen Missionen sind durch die Zonierung ihrer Zuständigkeiten häufig nur lose in die ortskirchlichen Strukturen eingebunden. Damit sind sie oft auch nur locker oder gar nicht mehr mit den Mitarbeitenden der Ortskirche verbunden, was wiederum den Eindruck einer parallelen Kirchenwelt fördert. Verstärkt wird dieser Trend durch eigene Vernetzungsmuster christlicher Migrationsgemeinden. Hier zeigt die (noch viel zu wenig entwickelte) Forschung, dass Netzwerke christlicher Migrationsgemeinden nach ganz anderen Regeln funktionieren als die Netzwerkpraxis der einheimischen Gemeinden. Wo Letztere starke Bande innerhalb der territorialkirchlichen Strukturen mit lokalen, zivilgesellschaftlichen oder staatlichen Einrichtungen sowie innerhalb eines eingespielten, ökumenischen Miteinanders pflegen, sind christliche Migrationsgemeinden mehrheitlich innerhalb ihres eigenen spezifischen religiösen Milieus – allerdings auch oft über große Entfernungen – vernetzt.

Konfessionsübergreifende Kontakte sind dagegen selten, interreligiöse Kontakte finden sich fast gar nicht. Häufig gibt es jedoch vitale Verbindungen zur eigenen Kirche in den Herkunftskontexten, sei es geographisch (z.B. zur katholischen Kirche in der Heimat) oder organisatorisch (z.B. bei global agierenden neo-pentekostalen Kirchen und ihren oft sehr strikten Hierarchien zwischen Mutterorganisation und Filialkirchen).

Auch die pastoralen Adressierungen, also die Bestimmung der pastoralen Aufmerksamkeit und Ausrichtung auf bestimmte Themen und Adressat/innen, ist in christlichen Migrationsgemeinden anders ausgeprägt. Häufig sind die Themen durch die spezifischen Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten geprägt. Es geht um die Unterstützung in Fragen des Alltagslebens in einer neuen Umgebung, um die Ermöglichung neuer Sozialkontakte in der Fremde, um die psychische Stabilisierung durch Beheimatung in einem Kreis sprachlich und kulturell vertrauter Menschen oder um die religiös-spirituelle Unterstützung von Migrantinnen und Migranten bei der biographischen Deutung der eigenen Lebensgeschichte.

Verbunden mit diesen Fragestellungen sind schließlich auch jeweils andere geographische Radien der pastoralen Aufmerksamkeit. Zum einen leben die Mitglieder einer Migrationsgemeinde oft selbst weit vom Ort der Zusammenkünfte entfernt und zum anderen übergreifen die transnationalen Netzwerke, vor allem familiäre Netzwerke von Migrantinnen und Migranten, oft Länder und Kontinente. Gerade hier entwickeln sich manchmal Formen „weltkirchlicher Solidarität“, die vom Radar der Hilfswerke und weltkirchlichen Partnerschaftsprojekten der hiesigen Ortskirchen noch kaum erkannt werden.

UNTERSCHIEDLICHE PASTORALGEOGRAPHIEN: ANFRAGE AN KIRCHLICHE IDENTITÄT

Man könnte die spezifischen Einbettungen in unterschiedliche pastoralgeographische Muster pragmatisch als Anpassungsleistung der Kirchen an veränderte Herausforderungen der

Menschen, für die sie zuständig sind, deuten. Ein solches Vorgehen wäre nicht unangebracht, weil funktional einiges für eine größere pastorale und pastoralgeographisch orientierte Kirchenvielfalt spricht: schließlich sind ja auch die Lebensumstände der Menschen vielfältiger und komplexer geworden.

Man kann also beim Blick auf christliche Migrationsgemeinden von einer Bereicherung und Optimierung in der Kirchenlandschaft sprechen. Zugleich gilt es aber zu verstehen, dass sich mit der Existenz christlicher Migrationsgemeinden nicht nur funktionale Anpassungsleistungen zeigen („Die kirchlichen Sozialformen passen sich den Bedürfnissen der Menschen an.“), sondern dass Kirchenidentitäten in Bewegung geraten.

Das ekklesiologische Grundwort der Mission findet dabei eine starke Resonanz – und fordert die einheimischen Kirchen auf ihrem eigenen Terrain stark heraus. Es sind nämlich ausgerechnet die Migrationsgemeinden, die sich mit einem ausgeprägten missionarischen Selbstverständnis in den deutschsprachigen Ländern engagieren. Die Konzepte ihres missionarischen Auftretens sind zwar sehr unterschiedlich – aber in der überwiegend negativen Einschätzung der missionarischen Kraft der einheimischen Kirchen gibt es eine große Übereinstimmung.

Ihre Einschätzung lautet in aller Kürze: „Neue Evangelisierung ist notwendig – aber den eingesessenen Kirchen trauen wir das nicht zu.“ Schlimmer noch: den einheimischen Kirchen schlägt der Vorwurf entgegen, für die krisenhafte Situation von Glaube und Kirche mitverantwortlich zu sein. Der Grund für diese Diagnose wird gleich mitgeliefert: „Die einheimischen Kirchen passen sich der modernen Gesellschaft zu sehr an.“

In dieser Konstellation prallen sehr unterschiedliche Kirchenbilder aufeinander – inklusive unterschiedlicher Vorstellungen vom missionarischen Auftrag und von der Einschätzung bzw. Bewertung des hiesigen gesellschaftlichen Kontextes für die Sendung der Kirche. Da es jedoch noch kaum Foren für den Austausch zwischen einheimischer und migrantischer Kirchenstruktur gibt, ist das Gespräch über den missionarischen Auftrag der Kirche noch in den Anfängen.

MISSION: ERNSTFALL ZEITGENÖSSISCHER SOLIDARITÄT

Dabei wäre ein solches Gespräch dringend nötig – und residente wie migrantische Kirchen könnten davon profitieren. Denn einerseits deutet bislang kaum etwas darauf hin, dass dem als missionarisch qualifizierten Anspruch vieler christlicher Migrationsgemeinden auch ein empirisch messbares Ergebnis folgen würde – „Mission“ scheint eher die Funktion einer Selbstaufwertung und Selbstbestätigung zu erfüllen, vielleicht als Ausdruck selbstbewusster Kompensation der ansonsten oft prekären Lage der Migrationsgemeinden im hiesigen gesellschaftlichen wie kirchlichen Kontext.

Andererseits könnten die einheimischen Kirchen ja durchaus einen starken Impuls zur Neubestimmung ihres eigenen missionarischen Selbstverständnisses gebrauchen. Christliche Migrationsgemeinden könnten hier ihr Potenzial einbringen – wenn es wirklich theologisch zum Tragen käme und nicht nur im Sinne eines wenig konstruktiven Streits um das richtige Kirchen- und Frömmigkeitsmodell eingesetzt würde.

Eine solche theologische Auseinandersetzung müsste bei den unterschiedlichen Beobachtungen und Betroffenheiten von Ordnung bzw. Unordnung in der Welt ausgehen. Erst dann könnten auch die beobachtbaren Unterschiede in den Reaktionen und Antworten auf die grundverschiedenen Weisen des In-der-Welt-Seins theologisch analysier- und thematisierbar werden.

GLOBALISIERUNG ALS UNORDNUNGS- UND NEUORDNUNGSDYNAMIK

Ein genaueres Hinhören auf die Geschichten von Migrantinnen und Migranten zeigt, dass ihre Migration mehrheitlich durch „Unordnung“ in der Welt provoziert wurde, nenne man sie Globalisierung, Kapitalismus, Fortschritt, Urbanisierung, Krieg, Unrechtsherrschaft, Armut, Verfolgung, Klimakatastrophe usw. Alle diese Veränderungen schlagen sich in veränderten Mustern humangeographischer Raumorganisation und Raumgestaltung

Migrationen lassen sich als Versuche verstehen, Ordnung inmitten von Unordnung zu schaffen.

nieder. Diese Veränderungen schaffen Gewinner und Verlierer, sie schaffen neue Freiräume und Möglichkeiten ebenso wie neue Gefahren und Sackgassen.

Die vielen regionalen und globalen Migrationsströme sind dabei sowohl Reaktionen als auch selbst Teil dieser humangeographischen Veränderungen. Sie lassen sich als Versuche verstehen, neue Ordnung inmitten von großer Unordnung zu schaffen. Theologisch lässt

sich an dieser Stelle davon sprechen, dass Migrationen Versuche sind, mittels Migration Ordnung, also „Heil“, in ein unheilvolles Leben, eine in Unordnung geratene Welt zu bringen. Seitens der christlichen Migrations-

Pastoralgeographie setzt eine gute Kenntnis der jeweiligen heil- und unheilvollen Situationen der Humangeographie voraus.

gemeinden wird dies oft mit dem Begriff Mission verknüpft. „Mission“ bildet eine, wenn nicht die zentrale theologische Deutungskategorie für die Existenz und die Identität dieser Gemeinden – und kennzeichnet oft auch die biographischen Selbstkonzepte ihrer Mitglieder, sicherlich aber eines Großteils ihrer Leitungspersonen.

Das zuweilen selbstbewusste Auftreten christlicher Migrationsgemeinden im hiesigen Kontext prallt somit mit missionarisch-heilsgeschichtlichen Deutungsdimensionen auf die residenten Kirchen mit ihren Kirchenstrukturen, die noch oft eine humangeographische und pastoralgeographische Wirklichkeit einer weithin überkommenen Ordnung repräsentieren.

HUMANGEOGRAPHIE UND PASTORALGEOGRAPHIE

Pastoralgeographie muss aber auf Humangeographie ausgerichtet sein, wenn sie nicht hohl und dysfunktional werden will. Pastoralgeographie, das Verständnis der räumlichen Organisation kirchlicher Strukturen

und kirchlichen Handelns, setzt somit eine gute Kenntnis der jeweiligen heil- und unheilvollen Situationen der Humangeographie voraus. Wo sich Pastoralgeographie als kirchen- und pastoralorganisatorische, als missionarische Antwort auf die heilsgeschichtlichen Herausforderungen der jeweiligen Humangeographie versteht, schließt dies sowohl einen unkritischen Pakt, also die einfache Übernahme der humangeographisch dominanten Ordnungsmuster, aus als auch die Entscheidung, Kirche und Pastoral in ein inselhaftes Abseits zu den Lebenssituationen, zu Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen unserer Zeit, zu stellen.

Das gegenwärtige, oftmals konfliktreiche Zueinander zwischen einheimischen und migrantischen Kirchen und Gemeinden könnte genau dort seine tiefere Wurzel haben, wo unterschiedliche Deutungen von Heil und Unheil in der Humangeographie nicht zu den Mustern der Pastoralgeographie passen.

Konkret ließe sich diese These so übersetzen: Solange hiesige Pfarreien nicht realisieren,

dass die Heilsgeschichte, von und in der sie Zeugnis ablegen sollen, längst durch Unordnung im globalen Ausmaß geprägt wird und sich in gerade dieser Unordnung zu zeigen versucht, solange können die hiesigen Pfarreien mit ihrer Pastoralgeographie keine Antwort auf die Fragen und Erwartungen der Migrantinnen und Migranten bieten.

LITERATUR

- Albisser, Judith/Bünker, Arnd (Hg.)**, Kirchen in Bewegung. Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz, St. Gallen 2016.
- Foppa, Simon**, Katholische Migrantengemeinden. Wie sie Ressourcen mobilisieren und Handlungsspielräume schaffen. Eine empirische Studie anhand zweier englischsprachiger Communities, St. Gallen 2015.
- Polak, Regina/Reiss, Wolfram (Hg.)**, Religion im Wandel. Transformation religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration – Interdisziplinäre Perspektiven (Religion and Transformation in Contemporary European Society 9), Wien 2015.
- Währisch-Oblau, Claudia**, The Missionary Self-Perception of Pentecostal/Charismatic Church Leaders from the Global South in Europe. Bringing Back the Gospel, Leiden 2012.